

Laszlo Vaskovics

## Thesen zur Interdependenz religiöser Organisationen und familiärer Subsysteme

Die Frage nach der Interdependenz von religiösen Organisationen und familialen Systemen stellt kein zentrales Forschungsproblem für die ältere Religionssoziologie dar. Die Wirkungszusammenhänge dieser beiden gesellschaftlichen Phänomene erschienen nicht «problematisch»: im Sinne der Lehren der christlichen Kirchen galt die Familie als die «Keimzelle der Gesellschaft» und gleichzeitig als das Grundmuster der kirchlichen Organisation (z.B. die patriarchalische Rollenstruktur). Als kleinster «natürlicher» Bestandteil der kirchlichen Organisation hat die Familie bestimmte Funktionen wahrzunehmen; die Familie galt als der wichtigste «Ort» des religiösen Handelns und der Tradierung kirchlicher Wert-, Einstellungs- und Handlungsmuster. Auch diese kirchlich überformten familialen Funktionen schienen so lange «natürlich», bis die vergleichende Kulturanthropologie und Ethnologie die Vielfältigkeit religiöser Organisationen und familiärer Strukturen aufgezeigt hatte. In Kenntnis dieser Forschungsergebnisse hat die Frage nach der Interdependenz von religiösen Organisationen und Familien gewisse Aktualität erhalten, jedoch ohne daß dadurch die Fragestellung bisher zu einer gezielten theoretischen und empirischen Analyse geführt hätte.

In den Schriften von K. Marx, E. Durkheim und M. Weber taucht zwar die Frage der religiösen Funktionen der Familie auf, aber dieses Phänomen wird bei diesen Autoren nur paradigmatisch behandelt.

E. Troeltsch und J. Walch gehen auf die religiösen Funktionen der Familie etwas näher ein, doch werden diese auch durch diese Autoren zu global und z.T. einseitig gesehen. Sie fragen allgemein nach der funktionalen Leistung der Familie als Träger religiöser Wertorientierungen und Handlungsmuster für «die» Gesellschaft. Beide Autoren heben die Anlehnung an die damals vorherrschende theologische Auffassung vor allem die integra-

tive religiöse Funktion der Familie hervor. Bei B. Malinowski erfährt zwar diese Problemstellung eine streng analytische Behandlung, doch geht es ihm primär ebenfalls um die Klärung der funktionalen Leistung der Familie für «die» Gesellschaft (und nicht speziell für die kirchliche Organisationen).

Die Frage nach der Interdependenz von Familie und religiöser Organisation (Kirche) läßt die Ergebnisse jener empirischen Forschungsarbeiten der letzten drei Jahrzehnte als zentral erscheinen, die zur Erkenntnis – daß die Familien nur unter bestimmten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen *bestimmte* religiöse Funktionen wahrnehmen – viel Material beisteuern. Die zahlreichen Detailuntersuchungen lassen erkennen, daß sich in den meisten westlichen Industriegesellschaften ein Wandel vollzog (Säkularisierung), der die Familien in die Lage versetzt, die religiösen Funktionen als eine Art «freiwillige» Leistung wahrzunehmen. Damit erst wird die familiäre Leistung für religiöse Organisationen zu einem Problem. Ich werde versuchen, einige theoretische Überlegungen zur analytischen Behandlung dieser Problemstellung zu skizzieren.

Um die Interdependenz von religiösen Organisationen (Kirchen) und der Familie beschreiben und erklären zu können, ist es notwendig, generell nach der wechselseitigen Beziehung zwischen den mit den Begriffen «Religion» und «Familie» gemeinten Phänomenen zu fragen. Diese Abhängigkeitsbeziehungen können theoretisch auf zwei Ebenen analysiert werden: auf der Ebene der *interpersonellen Beziehungen* und auf der Ebene der *Kultur*.<sup>1</sup>

Jede Religion läßt sich auf der *interpersonellen Ebene* als ein System von differenzierten Positionen begreifen, deren Inhaber unter Berücksichtigung bestimmter institutionell vorgegebener Erwartungen miteinander interagieren. Wir können hier den Nachweis im Detail nicht erbringen, daß die Religion als soziales System die Eigenschaften einer *Organisation* trägt, der wir in den verschiedenen Gesellschaften in der Form von konfessionell gegliederten *Kirchen* begegnen. Religiöse Organisationen als Kirchen stellen in der Regel ein gegliedertes Ganzes mit einem angebbaren Mitgliederkreis dar. Sie weisen eine differenzierte interne Rollenstruktur auf. In religiösen Organisationen werden für die Mitglieder soziale Positionen bereitgestellt; die einzelnen Positionen nach der Zielsetzung der Organisation unterschiedlich bewertet (daraus resultiert die vertikale Struktur der religiö-

sen Organisationen), und die Zugangswege zu diesen Positionen werden genau geregelt (z.B. Taufe, Firmung, theologisches Studium usw.). Im Hinblick auf diese Merkmale unterscheiden sich religiöse Organisationen kaum von profanen Organisationen. Religiöse Organisationen unterscheiden sich von anderen – z.B. von politischen Organisationen – hauptsächlich durch ihr spezifisches *Organisationsziel*. Das Organisationsziel dieser ist im Wert- und Normsystem der betreffenden Religion verankert und auf dessen Erhaltung und Verbreitung gerichtet. Ziel religiöser Organisationen ist es, auf das Verhalten und die Einstellungen der Mitglieder der Gesellschaft im Sinne des institutionalisierten Wert- und Normensystems einzuwirken.<sup>2</sup>

Vom Gesichtspunkt der interpersonellen Beziehungen können wir die Familie als ein einfaches soziales System begreifen, das die Eigenschaften einer Gruppe eigener Art trägt.

Auf der analytischen Ebene der interpersonellen Beziehungen haben wir es also mit der Interdependenz von komplexen religiösen Organisationen (Kirche) und mit Gruppen eigener Art (Familie) zu tun.

Auf der analytischen Ebene der *Kultur* haben wir es mit zwei *Institutionen* zu tun: mit der Institution «Religion» und mit der Institution «Familie». Beide Institutionen bieten bestimmte Möglichkeiten an, menschliche Grundbedürfnisse auf bestimmte Weise zu befriedigen. Beide Institutionen treten gegenüber den Mitgliedern einer Gesellschaft als eine Summe von zusammenhängenden *Erwartungen* auf. Diese Erwartungen beziehen sich auf eine bestimmte Kategorie von Verhalten und Einstellungen der einzelnen.

Wenn die Erwartungen der beiden Institutionen sich auf die gleiche Kategorie von Verhalten und Einstellungen beziehen, jedoch diese (als Wege der Bedürfnisbefriedigung) unterschiedliche Ziele und Mittel vorgeben, entsteht ein Konkurrenzverhältnis zwischen diesen beiden Institutionen, weil sich aus diesen unterschiedlichen Erwartungen Konflikte für die Zielpersonen ergeben. Gelingt es, die Erwartungsstruktur der beiden Institutionen aufeinander abzustimmen, so kann nicht nur das Konkurrenzverhältnis ausgeschaltet werden, sondern der Verbindlichkeitsgrad der Erwartungen und die Wirkung der Sanktionsmechanismen der beiden Institutionen wesentlich erhöht werden.

Ich bin der Meinung, daß die Interdependenz religiöser Organisationen (als konfessionell geglie-

derter Kirchen) und familialer sozialer Systeme in der historischen Dimension unter Berücksichtigung dieser Konkurrenzsituation am besten in den Griff zu bekommen und zu erklären ist. Ich vertrete die These, daß *religiöse Organisationen (Kirchen) stets bemüht waren, auf die Institutionen der Ehe und Familie einzuwirken und die Familie als Gruppe eigener Art unter ihre soziale Kontrolle zu bringen.*

Die christlichen Kirchen waren vom Beginn ihrer Entstehung an bemüht, aus ihrem Wertsystem Normen für die Ziele der Ehe und Familie abzuleiten und diese verbindlich zu machen. Als Ergebnis dieser Bestrebung entstand ein eigener Typ der familialen Institution, nämlich die Institution der «christlichen» Ehe und Familie. Diese Institution der «christlichen» Ehe und Familie läßt sich als ein System von aufeinander bezogenen, aus dem Wertsystem der christlichen Kirchen abgeleiteten Rollenerwartungen beschreiben. Im Sinne dieser Institution wird nicht nur «Sinn» und «Wesen» der Ehe (als «Sakrament», «göttliches Gesetz»), sondern auch der *Zweck der Ehe* (Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft) gegenüber der profanen Institution der Ehe und Familie neu interpretiert.

Aus der spezifischen *Wertung* des «Wesens» und Zwecks der Ehe leiten sich die spezifischen Rollenerwartungen der Institution der «christlichen» Ehe und Familie ab (z.B. Rollenerwartungen im Hinblick auf das Ritual der Eheschließung, Forderung der Unauflösbarkeit der Ehe, Forderung der ehelichen Treue, Verpflichtung zur Reproduktion, Verpflichtung der Brautleute, ihre Kinder im Sinne des kirchlichen Wert- und Normensystems zu erziehen, Erwartung der homogamen Eheschließung usw.).

Diese Rollenerwartungen der christlichen Institution der Ehe und Familie wurden durch die religiösen Organisationen stark sanktioniert. Diese Sanktionen waren zwar als organisierte «religiöse» Sanktionen formuliert (z.B. die Verweigerung bestimmter religiöser Dienstleistungen, Ausschluß aus der religiösen Organisation usw.), doch hatten diese den Charakter von sozialen Sanktionen, die für die Betroffenen oft auch in nicht religiösen Handlungsfeldern schwerwiegende Folgen bedeuteten.

Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte haben sich die Formen dieser Sanktionen sicherlich gewandelt; ihr Zweck ist jedoch im Sinne der Intention der christlichen Kirchen gleich geblieben: nämlich religiöse Werte und Normen in die Institutionen der Ehe und Familie zu integrieren und

das Verhalten und die Einstellungen der Familienmitglieder durch diese Werte und Normen zu prägen.

Wenden wir uns nun der Frage zu, *warum* religiöse Organisationen daran interessiert waren (und sind), die Institution der Ehe und Familie im Sinne ihrer Werte und Normen zu beeinflussen und die Familie als soziale Gruppe unter ihre Kontrolle zu bringen.

Die Antwort auf diese Fragen läßt sich in folgender These zusammenfassen: *Religiöse Organisationen sind bestrebt, auf die Institution Ehe und Familie einzuwirken und die Mitglieder der Familien unter ihre soziale Kontrolle zu bringen, weil die Rekrutierung und soziale sowie religiöse Platzierung der Mitglieder religiöser Organisationen von bestimmten funktionalen Leistungen der Familien abhängig ist.*

Die allgemeinste und primäre Zielsetzung einer religiösen Organisation ist die gesellschaftliche Durchsetzung der Religion als *Institution*. Die Frage, die eine Kirche in diesem Zusammenhang stellen muß, lautet: Wie können die Mitglieder einer Gesellschaft dazu veranlaßt werden, daß sie ihre religiösen Bedürfnisse auf jene Art und Weise befriedigen, wie dies eine religiöse Institution anbietet.

In einer sog. pluralistischen Gesellschaft, wo religiöse Werte und Normen mit anderen kulturellen Werten und Normen *konkurrieren*, ergibt sich für die religiösen Organisationen übrigens eine weitere, vermutlich noch vorrangigere Frage: Wie können bei den Mitgliedern einer Gesellschaft religiöse Bedürfnisse geweckt werden? D.h., wie können kulturelle vorgegebene Werte bei der neuen Generation als *erstrebenswert* verinnerlicht werden? Erst wenn Individuen religiöse Werte persönlich als erstrebenswert betrachten bzw. empfinden wird die zweite Frage aktuell:

*Wie* sollen diese Individuen diese nun auch subjektiv erstrebenswerten Phänomene erreichen, was sollen sie also konkret tun, wenn sie Werte befolgen wollen. Weiter ergibt sich drittens auch für religiöse Organisationen (wie für alle Organisationen) die Frage, wie die Mitglieder zum Bleiben und zur Ausübung ihrer Rolle veranlaßt werden können.

Kurz: Wie jede andere Organisation müssen auch religiöse Organisationen (Kirchen) die dreifache Aufgabe erfüllen: Mitglieder gewinnen, sie zum Bleiben veranlassen und dafür sorgen, daß sie ihre Rollen spielen.<sup>3</sup> Bei der Bewältigung dieser Aufgaben ergibt sich jenes Spannungsfeld zwischen der Institution der Religion und der Institu-

tion der Familie einerseits und religiösen Organisationen und Familien, die wir eingangs erwähnt haben. Denn die Familien nehmen in jeder Gesellschaft Funktionen wahr, die die religiöse Organisation bei der Bewältigung dieser Aufgaben erheblich beeinträchtigen können: ich denke hier an die Reproduktions-, Sozialisations- und Platzierungsfunktion der Familie.

Denn jede Gesellschaft versucht, durch verschiedene Legitimationsregeln dafür Vorsorge zu treffen, daß die Kinder in vollständigen Familien geboren werden und daß ihnen eine elterliche Sozialisierung gewährt wird. Da das Persönlichkeitssystem und das soziale System der Familie nachweislich auf das engste miteinander verflochten sind, kommt der Familie bei der Tradierung des einer Gesellschaft zugrundeliegenden Wertsystems eine Schlüsselstellung zu. Durch bestimmte Struktureigenschaften bedingt ist die Kernfamilie als Teil des gesamten sozialen Systems in der Lage, die erste und entscheidendste Phase der Sozialisation zu leisten.<sup>4</sup> Die Legitimitätsregeln und die Sozialisationsvorgänge in der Familie bewirken auf der anderen Seite bestimmte Effekte, die auf den Vorgang der sozialen Platzierung des Kindes einwirken, wobei unter «Platzierung» jener Prozeß verstanden wird, durch den eine Person an bestimmte gesellschaftliche Positionen vermittelt wird (Positionen im Beruf, in der Kirchengemeinde, in Vereinen usw.).<sup>5</sup>

Unter Berücksichtigung dieser Funktionen waren religiöse Organisationen stets bemüht, die Familien als Gruppe eigener Art in die kirchliche Organisation zu integrieren und ihre Funktionen im Sinne der Zielsetzung der Organisation zu «kanalisieren».

Es läßt sich leicht nachweisen, daß z.B. die christlichen Organisationen ihre Rekrutierungsprobleme durch die direkte Einbeziehung der Reproduktionsleistung der Familien zu lösen versuchten. So sind z.B. konfessionelle Endogamieregeln (es wird von Mitgliedern religiöser Organisationen erwartet, daß die sich untereinander heiraten) auf die Problemlösung der Rekrutierung neuer Mitglieder gerichtet. Durch heterokonfessionelle Ehen ist die kirchliche Platzierung des Kindes gefährdet. Mit demselben Anliegen der Kirchen ist es zu erklären, daß der institutionell festgelegte Zweck der Ehe (Kinderzeugung) den Mitgliedern sozialisiert wird und bei der Eheschließung das Versprechen abverlangt, diesen Zweck der Ehe zu erfüllen. Die Mitglieder werden außerdem verpflichtet, die gezeugten Kinder im Sinne des Wert-

und Normensystems der Kirche zu erziehen. Dies setzt die Taufe des Kindes voraus, die in der Regel gleich nach der Geburt vorgenommen wird. Mit der zeitlichen Vorverlegung der Taufe auf das Säuglingsalter bedeutet die Geburt eines Kindes, die Zuweisung eines neuen Mitglieds auf dem Wege der natürlichen Reproduktion. Sozialstatistische Daten zeigen, daß diese mit der Reproduktionsleistung verbundene konfessionelle Plazierungsfunktion der Familie auch heute noch außerordentlich wirksam ist. Der Anteil der Mitglieder christlicher Kirchen, die erst später, im Jugend- und Erwachsenenalter getauft werden, ist minimal, d.h., daß die Rekrutierung der Mitglieder der christlichen Kirchen durch die Verkoppelung der Reproduktionsleistung der Familie mit der Institution der Taufe gelöst wird. Auch die meisten kirchlichen Illegitimitätsregeln haben in Verbindung mit den konfessionellen Endogamieregeln die Funktion, durch die kirchliche Plazierung des Kindes, die Kontinuität religiöser Organisationen zu sichern.

Nachdem durch die Geburt und Taufe die Rekrutierung des neuen Mitgliedes gesichert ist, gilt es, das zweite Problem zu lösen: Wie können jene Werte, die von religiösen Institutionen an die Mitglieder angeboten werden, zu Maßstäben individuellen Handelns gemacht werden. Die Mitglieder müssen erst in das Wert- und Normensystem der Kirche sozialisiert werden, nachdem sie Mitglieder der Kirche geworden sind.

Welche vorrangige Funktion der Familie beim Vorgang der «Umsetzung» kultureller Werte in persönliche Motive, in die Persönlichkeitsstruktur des Individuums zufällt – eine Tatsache also, die die Psychologie, Psychoanalyse und Soziologie erst im Laufe der vergangenen vier Jahrzehnte entdeckt hatte –, hatten religiöse Organisationen schon längst erkannt, denn nur so ist es zu erklären, daß z.B. die christlichen Kirchen die Sozialisationsfunktion der Familie seit ihrem Bestehen in den Dienst ihrer organisationsinternen Sozialisationsziele zu stellen versuchten. Den christlichen Kirchen (aber nicht nur diesen) sind institutionelle Rollenerwartungen eigen, die darauf abzielen, daß die Familie die religiöse Sozialisation der Kinder übernimmt.

Die tatsächliche Leistung der Familien für religiöse Organisationen haben inzwischen zahlreiche empirische Untersuchungen mit aller Deutlichkeit aufgezeigt:<sup>6</sup>

Es kann zunächst festgestellt werden, daß die Familie auch in unserer Industriegesellschaft ent-

scheidende Plazierungsfunktionen für die einzelnen religiösen Organisationen leistet. Der Personenbestand der Kirchen hängt in entscheidendem Ausmaß auch heute noch von der Plazierungsfunktion der Familien ab. Die Kirchenzugehörigkeit der Eltern bestimmt weitgehend die Kirchenzugehörigkeit ihrer Kinder.

Die Familien leisten außerdem sehr wichtige Plazierungsfunktionen innerhalb der einzelnen Kirchen. Religiöse Organisationen stellen ihren Mitgliedern bestimmte Positionen zur Verfügung. Ob die Mitglieder die damit zusammenhängenden Rollenerwartungen erfüllen und dementsprechend diese Positionen einnehmen können, hängt weitgehend davon ab, ob bzw. mit welchen religiösen Rollenerwartungen diese Personen in der Familie im Kindes- und Jugendalter konfrontiert waren und welche religiösen Werte und welches Rollenverhalten sie in der Familie internalisiert haben.

Nun sprechen viele empirische Hinweise dafür, daß in den westlichen Industriegesellschaften die Tradierung religiöser Werte und Normen immer mehr zu einer Art «freiwilliger» Leistung wird, weil die religiösen Organisationen nicht mehr in der Lage sind, die Familie unter ihrer sozialen Kontrolle zu halten (Prozeß der Säkularisierung). Bildete die Familie früher durch ihre Reproduktions-, Sozialisations- und Plazierungsfunktion für die Kirchen eine Leistungseinheit, so ist als Folge des sozialen Wandels in den Industriegesellschaften eine Differenzierung im Hinblick auf die funktionalen Leistungen der Familien für die Kirchen zu beobachten. Eine bestimmte Anzahl der Familien von Kirchenmitgliedern übt für die Kirche alle drei Funktionen (Reproduktion, Sozialisation, religiöse Plazierung) auch unter den geänderten gesellschaftlichen Bedingungen aus. Ein zweiter Typ von Familien leistet zwar die Reproduktion, sozialisiert jedoch kirchliches Rollenverhalten nicht mehr, was für die Kirchen vom Gesichtspunkt ihrer Zielsetzung besondere Probleme aufwirft. Es ist inzwischen eine dritte Kategorie von Familien bekanntgeworden, die zwar aus Kirchenmitgliedern besteht, jedoch nicht bereit ist, die kirchliche Reproduktion zu übernehmen (die Kinder werden nicht getauft).

Infolge der relativen Vonselbständigung der Familien gegenüber religiösen Organisationen werden kirchliche Werte und Normen durch die Familien selektiv, d.h. nach den Kriterien des subjektiven Bedürfnisses, der Zustimmung und Auswahl der die Sozialisationsinhalte bestimmenden Personen (Eltern) tradiert. Die Familien sind also kraft

ihrer Sozialisationswirkungen in der Lage auf das Wert- und Normensystem religiöser Organisationen und damit auf die Religion *als Institution* selbst einzuwirken.

Zusammenfassend ergibt sich also, daß die Familie als Gruppe besonderer Art durch die Ausübung bestimmter Funktionen in der Lage ist,

- a) auf den *Mitgliederbestand* religiöser Organisationen,
- b) auf die *Verteilung der Mitglieder* auf bestimmte

<sup>1</sup>Vgl. dazu L. Vaskovics, Religion und Familie. Soziologische Problemstellung und Hypothesen: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch (Stuttgart 1972).

<sup>2</sup>Vgl. dazu die Ausführungen von A. Etzioni zu dem Begriff *normative Organisationen*: A. Etzioni (Hrsg.), *Complex Organisations. A Sociological Reader* (New York 1961) 10 ff.

<sup>3</sup>Vgl. R. Mayntz, Soziologie der Organisationen (Reinbek bei Hamburg 1969).

<sup>4</sup>Vgl. T. Parsons, R.F. Bales, *Family, Socialization and Interaction Process* (New York 1950) 35 ff.

<sup>5</sup>F. Neidhardt, *Die Familie in Deutschland* (1966) 65.

<sup>6</sup>Ich habe die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchungen in meiner Arbeit *«Familie und religiöse Sozialisation»* (Wien 1970) zusammengefaßt.

Kategorien von religiösen und sozialen Positionen innerhalb einer religiösen Organisation, c) auf die Struktur religiöser Institutionen maßgeblich und nachhaltig einzuwirken.

Darin haben wir den *Grund* dafür erkannt, *warum* religiöse Organisationen, wie z.B. die katholische bzw. die protestantische Kirche ihrerseits stets mit Nachdruck bemüht waren, auf die Institution der Ehe und Familie einzuwirken und die Familien unter ihre soziale Kontrolle zu bringen.

#### LASZLO VASKOVICS

geboren am 19. Juni 1936. Er studierte Soziologie, Ethnologie und Philosophie in Wien, promovierte 1962, war 1958–1965 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle Wien und am Institut für kirchliche Sozialforschung, 1965–1969 wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz, habilitierte sich dort 1969 für Soziologie, ist seit 1971 Professor an der Universität Trier. Seine Arbeitsgebiete sind Familiensoziologie, Religionssoziologie, Stadtsoziologie. Er veröffentlichte u.a.: *Aspekte der Sozialisation wertorientierter Verhaltensformen: Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie II*, 1967, *Familie und religiöse Sozialisation* (Wien 1970), *Religion und Familie. Soziologische Problemstellung und Hypothesen*: Jakobus Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch (Stuttgart 1972).

### François Houtart Soziologische Erwägungen über den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls<sup>1</sup>

Der päpstliche diplomatische Dienst repräsentiert den Heiligen Stuhl und nicht den Vatikan. Entsprechend verhält es sich bei den Botschaftern, die immer beim Heiligen Stuhl akkreditiert sind. Der diplomatische Dienst ist dem Rat für öffentliche Angelegenheiten unterstellt, in welchem das Staatssekretariat den Vorsitz führt. Ende 1972 gab es 76 diplomatische Vertretungen und «Beobachter» bei internationalen Organisationen. Hinzuzählen muß man hier noch 16 nichtdiplomatische Vertretungen.

Ein Apostolischer Nuntius ist der Repräsentant

des Papstes in den Ländern, welche ihm die Stellung als Doyen des Diplomatischen Corps zuerkennen und «damit den Vorrang geistiger und sittlicher Werte» zum Ausdruck bringen, deren Träger er innerhalb der internationalen Gemeinschaft darstellt.»<sup>2</sup> Wo dies nicht der Fall ist, trägt der Missionschef den Titel eines Pronuntius. Ein «Internuntius» entspricht dem «bevollmächtigten Minister». Was den «Apostolischen Delegaten» betrifft, so hat dieser keinen diplomatischen Status.

Die soziologischen Erwägungen, die wir auf diesen wenigen Seiten skizzenhaft darlegen wollen, werden vor allem nach der Entstehung, der Struktur und den Funktionen dieser Einrichtung fragen müssen. Sie stellen den Versuch dar, in Form einer Arbeitshypothese deren Entwicklung als Parallele zur jeweiligen Rolle der Kirche in der europäischen und in der Weltgesellschaft zu verstehen und die Entsprechungen zwischen der inneren Struktur der Kirche und dieser Darstellung nach außen aufzudecken. Schließlich werden wir einige Fragen nach ihrer soziologischen Bedeutung in der heutigen internationalen Wirklichkeit stellen.